

Frank Little – vor 100 Jahren ermordet

In den frühen Morgenstunden des 1. August 1917 drangen sechs bewaffnete Männer in die Räume einer Pension in Butte im US-Bundesstaat Montana ein. Der erstaunte Wirtin erklärten sie, dass sie Polizisten seien. Anschließend brachen sie ein Zimmer auf, in dem das IWW-Mitglied Frank Little untergebracht war.

Little war weithin bekannt als einer der aktivsten Gewerkschafter seiner Zeit. Seit Jahren war er zu den Orten gereist, wo Arbeitskämpfe schwelten oder aus-gebrochen waren, hatte Arbeiter*innen organisiert, Streikende unterstützt und Erfahrungen aus den Kämpfen der US-Arbeiter*innen-klasse verbreitet. Damit hatte Frank Little so wie viele andere Gewerkschafter*innen und Aktivist*innen den Zorn von Unternehmer*innen, bürgerlichen Politikern, von Polizei, Bürgerwehren und Militär auf sich gezogen. Letzteres wurde in den USA in diesen Jahren regelmäßig gegen Streikende eingesetzt. Bereits mehrmals war Frank Little von Schlägertrupps schwer verletzt worden, die von Unternehmern gegen Streikende und Gewerkschafter*innen eingesetzt wurden. Immer wieder war er verhaftet worden und hatte Tage und Wochen in Knästen verbracht.

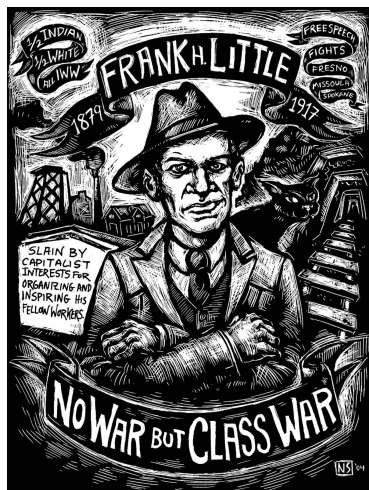
Dies alles hatte seinen Kampfgeist jedoch nicht gebrochen, er fuhr weiterhin als Wanderarbeiter und Aktivist von Bundesstaat zu Bundesstaat und warf

sich in neue Kämpfe. Er organisierte Holzarbeiter, Minenarbeiter, Feldarbeiter, beteiligte sich an Kundgebungen für Redefreiheit und an Protesten gegen die Teilnahme der USA am Ersten Weltkrieg.

Frank Little wusste so wie alle revolutionären Gewerkschafter*innen in den USA, dass sie mächtige und brutale Feinde hatten. Die sechs Männer begannen sofort, nachdem sie in Littles Zimmer eingedrungen waren, den aus dem Schlaf gerissenen Gewerkschafter

zu verprügeln. Die Schläger brachten Little weg, schlugen ihn weiter, später schleiften ihn so lange, bis er fast tot war. Anschließend hängten sie den schwer Verletzten an einer Eisenbahnbrücke.

Obwohl es Zeugen gab, wurde nie jemand für die Ermordung von Frank Little festgenommen oder angeklagt. Es gibt Hinweise darauf, dass die Mörder von der Anaconda Mining Company in Butte damit beauftragt worden waren Frank Little auszuschalten, da dieser die Minenarbeiter organisiert und deren Streik unterstützt hatte. 3.500 Menschen nahmen am Trauerzug für Frank Little teil, mehr als 10.000 säumten die Straßen und erwiesen ihm die letzte Ehre. Auf Frank Littles Grab in Butte, Montana steht: „Umgebracht von kapitalistischen Interessen, da er seine Mitmenschen organisierte und inspirierte.“



Termine:

12. September: Ortsgruppentreffen der IWW Wien (bei Interesse an Teilnahme bitte um kurze Nachricht an uns)

7./8. Oktober: Herbsttreffen der IWW im deutschsprachigen Raum in Wien

28./29. Oktober: 101-Organizer-Innentraining in Bern (Schweiz)

Weitere aktuelle Termine findest du auf www.iww.or.at



Industrial Workers of the World Wien

Kontakt:

Sekretariat Wien: wien@iww.or.at

www.iww.or.at [fb.com/iww.wien](https://www.facebook.com/iww.wien)

Unsere Mitglieder arbeiten in vielen verschiedenen Bereichen. Wenn du Kontakt mit Wobblies aufnehmen willst, die in derselben Branche arbeiten wie du, dann schreib einfach ein kurzes Mail an die entsprechende Adresse.

Branchen E-Mail-Kontakt:

Agrarindustrie (IU 120): agrar@iww.or.at;

Metallindustrie (IU 440): metall@iww.or.at;

Druck, Verlagswesen, Journalismus (IU 450): druck@iww.or.at;

IT und Telekommunikation (IU 560): telekommunikation@iww.or.at;

Gesundheit und Soziales (IU 610): soziales@iww.or.at;

Bildung (IU 620): bildung@iww.or.at;

Vergütungsindustrie (IU 630): fun@iww.or.at;

Gastronomie (IU 640): gastro@iww.or.at;

Administration, Verwaltung, etc. (IU 650):

iu650@iww.or.at;

Einzelhandel (IU 660):

handel@iww.or.at

Unsere Bankverbindung für Mitgliedsbeiträge und Spenden:

Name: Gewerkschaft Industrial Workers of the World Wien

IBAN: AT18 4300 0256 1991 0000

BIC/SWIFT-Code: VBOEATWW

Impressum: Herausgeber und Medieninhaber: Industrial Workers of the World Ortsgruppe Wien (Stiftgasse 8, 1070 Wien), ZVR: 153686827



Die Illustration zu Frank Little ist von Nicole Schulman und dem Buch „Wobblies! A Graphic History of the Industrial Workers of the World“ entnommen, das im Jahr 2005 anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der IWW von Paul Buhle und Nicole Schulman im Verlag Verso Books herausgegeben wurde. Das Buch ist eine in inhaltlicher und ästhetischer Hinsicht hervorragende Einführung in die Geschichte der IWW.

Paul Buhle, Nicole Schulman (Hg.): Wobblies! A Graphic History of the Industrial Workers of the World. Verso Books, New York, London 2005.

SOLID!

FLUGSCHRIFT DER IWW WIEN

AUSGABE 2 WIEN HERBST 2017

Solidarisch statt flexibel

In Österreich finden diesen Herbst Nationalratswahlen statt. Wie auch immer diese ausgehen werden, die Verlierer stehen bereits jetzt fest: die arbeitenden und arbeitslosen Menschen in diesem Land. Denn welche Parteien auch auf den ersten Plätzen landen und sich zu einer Regierungskoalition zusammenfinden mögen – alle stehen für Verschlechterungen, Kürzungen, Verschärfungen. Eines der derzeit zentralen Themen in Zusammenhang mit der Arbeitswelt ist die sogenannte „Flexibilisierung“ der Arbeitszeit. Die Unternehmer*innen und ihre Organisationen fordern seit Jahren, die bereits jetzt durchlöchernten Arbeits- und Ruhezeitbestimmungen weiter zu zerstören. Keine der im Parlament sitzen-



den Parteien vertritt Positionen, die auf eine Stärkung der Rechte der Beschäftigten abzielen. Alle sind sich einig, dass „flexibler“ gearbeitet werden muss – weil das „die Wirtschaft“ heute so verlange. „Arbeitszeitflexibilisierung“ bedeutet allerdings nicht – wie von den Befürworter*innen behauptet – mehr Möglichkeiten, die Arbeitszeit so zu gestalten, dass es für alle Beteiligten von Vorteil ist. Ziel ist die Abschaffung von Überstundenzuschlägen durch die Einführung von längeren Tagesarbeitszeiten.

Ebenfalls weitgehend einig sind sich die meisten Parteien darin, dass die Bezieher*innen von Sozialleistungen zu viel bekommen. Unter dem Motto, Leistung müsse sich lohnen, führten einige Landesregierungen während der vergan-

genen Monate einen regelrechten Feldzug gegen die Ärmsten. Die Argumentation, dass jene, die keine Arbeit finden, weniger bekommen sollen, damit jene, die zu einem Hungerlohn schufteten gehen, im Vergleich dazu mehr haben, ist an Zynismus kaum zu überbieten. Für die meisten österreichischen Politiker*innen ist diese Logik dennoch Richtschnur ihrer Sozialpolitik. Und auch von den sozialpartnerschaftlich ausgerichteten Gewerkschaften hört man selten jene Forderung, die angesichts steigender Produktivität und steigender Arbeitslosigkeit die einzige logische ist – nämlich die Forderung nach radikaler Verkürzung der Arbeitszeit.

Was tun? Wir haben nur eine Antwort: Organisieren und sich gegen Angriffe und Verschlechterungen zur Wehr setzen. Dies beginnt mit Gesprächen mit Kolleg*innen. Tauscht eure Erfahrungen aus, sprecht über eure Probleme und Sorgen – und schließt euch in kämpferischen Gewerkschaften zusammen!

Weltweit Arbeitskämpfe bei VW

Vermutlich würde sich Rudolf Diesel im Grabe umdrehen, wüsste er um das Geschehen auf den Gipfeln, die seinen Namen tragen. Ohne Ergebnisse ergibt sich die Politik den Machenschaften der Automobilindustrie. Das ist nicht neu, aber fand in der Geschichte eher unter Ausschluss von Öffentlichkeit statt. Und diese stürzt sich nun verwundert auf die zu Tage kommenden Fakten wie zu Zeiten, als man verwundert die Auswüchse des Kapitalismus medial begriff und verarbeitete. Außen vor bleiben die Arbeiter*innen, die täglich der Ausbeutung ausgesetzt sind, und die den betrügerischen Unternehmen und ihren Gläubigern weiterhin Milliarden Gewinne sichern.

Bei Volkswagen gibt es derzeit mehrere Arbeitskämpfe, die kaum von den Medien aufgegriffen werden. In Polen

gibt es aufgrund der katastrophalen Arbeitsbedingungen Bestrebungen, eine Gewerkschaft aufzubauen. Die existierende ArbeitnehmerInnenvertretung NSZZ „Solidarność“ hat sich gleich den sozialpartnerschaftlichen Pendanten in Westeuropa nicht mit Ruhm um den Kampf für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen bekleckert und zuletzt im VW-Werk in Poznań einer weiteren Sonntags-Schicht zugestimmt, zusätzlich zu zwei schon laufenden Samstags-Schichten. Die Arbeiter*innen haben ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und sich zu einer Betriebsgruppe der radikale Gewerkschaft Inicjatywa Pracownicza (ArbeiterInnen Initiative) IP zusammengeschlossen. Gleich darauf wurden drei Personen aufgrund des „Verstoßes gegen Unternehmensinteressen“ entlassen.

In anderen VW-Werken formiert sich

ebenfalls Widerstand gegen die Mehrarbeit bei schlechteren Löhnen. In Bratislava gab es jüngst einen Streik für höhere Löhne, ausgetragen von 70% der ArbeiterInnen. Nach sechs Streiktagen stimmte das Unternehmen einer Lohnerhöhung um 13,5% sowie einer Einmalzahlung in Höhe von 500 Euro zu. Im Joint-Venture VW-FAW in Changchun in China werden härtere Bandagen aufgeföhren. Drei Vertreter der Arbeiter*innen, die sich für die gleiche Bezahlung von LeiharbeiterInnen und Festangestellten eingesetzt haben, wurden festgenommen und zu fünf Jahren Haft wegen „Anstiftung zur sozialen Unruhe“ verurteilt. In Changchun üben 3.000 Menschen in Leiharbeit die gleichen Tätigkeiten wie ihre festangestellten KollegInnen aus – für die Hälfte des Lohnes. Viele LeiharbeiterInnen arbeiten dort seit zehn Jahren für VW, hochgerechnet schuldet FAW-Volkswagen jeder Person 200.000 Euro.

Proteste und wilde Streiks in Bulgarien

Arbeiter*innen kämpfen für ihre Löhne und bessere Arbeitsbedingungen – unterstützt von einer unabhängigen Gewerkschaft.

Monatelang auf den ohnehin mickrigen Lohn warten. Gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen. Kollektivverträge, die einfach ignoriert werden. Diskriminierung und Angst vor Arbeitslosigkeit. Das Leben ein täglicher Kampf, mit dem wenigen Geld irgendwie auszukommen.

So sieht der Alltag vieler Arbeiter*innen in Bulgarien aus. Manche haben sich entschlossen, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen.

So zum Beispiel die Bergleute von Obrochishte, im Osten des Landes. Im Juni organisierten sie in der Manganmine einen mehrtägigen wilden Streik. Unterstützt von der anarcho-syndikalistischen Gewerkschaft Avtonomen Rabotnicheski Sindikat – ARS. Die etablierte bürokratische Gewerkschaft hatte den Streik sabotiert.

Der Arbeitskampf begann, als 17 Bergleute nach ihrer Schicht unter Tage blieben und sich weigerten, die Mine zu verlassen. Nach kurzer Zeit schlossen sich rund 150 weitere Arbeiter*innen an und blockierten die Werkstore.

Auslöser des Streiks war die Weigerung der Geschäftsführung, den Kollektivvertrag einzuhalten. Dieser war durch Massenproteste und Hungerstreiks im März erzwungen worden und sollte bes-

sere Bezahlung und Arbeitsbedingungen bringen. Aber nicht nur die Arbeitsbedingungen, auch die sozialen und ökologischen Konsequenzen der unkontrollierten Manganförderung, waren Gegenstand der damaligen Proteste gewesen.

Das ARS unterstützte die Streikenden durch Proteste in Sofia, beteiligte sich an den Blockaden und sammelte Geld für Lebensmittel.

Der Streik endete am 5. Juni, als sich die Regierung in den Konflikt einmischte,

das Bergwerk sperrte und der Geschäftsführung eine 14-tägige Frist zur Umsetzung des Kollektivvertrags setzte.

Die Mine

wurde nach dieser Frist wieder aufgesperrt. Für die Bergleute änderte sich aber nichts, erneute Kampfmaßnahmen scheiterten. Auch weil die etablierte Gewerkschaft faule Kompromisse einging, die Bergleute gegen das ARS aufhetzte und jeglichen Kontakt zu verhindern versuchte.

Ebenfalls aktiv wurden ehemalige Angestellte des Mobilfunkbetreibers Max Telecom. Am 24. März demonstrierten rund 50 Ex-Kolleg*innen – unterstützt vom ARS – vor dem Hauptquartier des Unternehmens in Sofia und forderten die ausstehenden Löhne von über 150 Personen. Zum Abschluss wurde die Straße zum Flughafen blockiert, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen.

In ganz Europa arbeiten Menschen unter ähnlich ausbeuterischen Verhältnissen für Firmen wie Foodora, Uber-Eats usw., aber nicht überall wird das einfach so hingenommen. In Städten wie Berlin, Barcelona und Bristol haben sich in den letzten Monaten Rider zusammengeschlossen und die #deliverunion-Kampagne gestartet, um

gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Erste Erfolge geben ihnen recht. Wenn du findest, dass du mehr verdienst und für bessere Arbeitsbedingungen kämpfen willst, stehen wir dir mit Rat und Tat zur Seite (gerne auch anonym und vertraulich). deliverunion@iww.or.at

Zur gleichen Zeit begannen die Angestellten von Picadilly, der größten Einzelhandelskette Bulgariens, sich zu organisieren. Nachdem auch sie monatelang vergeblich auf ihre Löhne warten mussten, traten sie in einen wilden Streik.

Den Verantwortlichen wurde in der Firmenzentrale in Sofia ein Besuch abgestattet. Während die sich, von Sicherheitsleuten bewacht, in ihren Büros versteckten, protestierten vor den Toren rund 100 Menschen. In Varna wurde die größte Filiale der Stadt von 150 Angestellten und Unterstützer*innen blockiert. Im Anschluss wurde eine Filiale jener Bank aufgesucht, die das Vermögen von Picadilly verwaltet und diese aufgefordert, die Lohnzahlungen freizugeben.

Das ARS unterstützte auch diesen Streik und organisierte Versammlungen, um die Arbeiter*innen von Max Telecom und Picadilly, Bergleute aus Bobov Dol und organisierte Näher*innen zu vernetzen. Erste gemeinsame Proteste sind für 5. September geplant.

Es ist nicht überraschend, dass es in Bulgarien zu vermehrten Arbeitskämpfen kommt. Von ihrem Lohn halbwegs vernünftig leben können nur die wenigen besser bezahlten Facharbeiter*innen des IT-Sektors oder der Auto-Industrie. Die meisten kämpfen trotz Arbeit ums Überleben, viele Menschen verlassen das Land. Die Rechte schürt Rassismus gegen ethnische Minderheiten und Geflüchtete und hetzt die Menschen gegeneinander auf. Bulgariens Industriellenverbände laufen aktuell gegen die Erhöhung des Mindestlohns auf umgerechnet € 230,- Sturm. Und das obwohl die Lohnkosten mit € 4,40/Stunde ohnehin die niedrigsten in der EU sind (Eurostat 2016, Österreich: € 32,70/Stunde).



Einfühlsamkeit + Aktivismus = Solidarität

Am 12. August, kurz bevor uns die erschütternden Nachrichten vom Nazi-Angriff in Charlottesville erreichten, erlebten wir, ein paar Wobblies, im Wiener WUK ein in vielerlei Hinsicht außergewöhnliches Konzert. Billy Bragg, der linke Liedermacher aus Großbritannien war nach Wien gekommen. Nicht nur, um seine Balladen und Protestlieder zu singen, sondern auch, um uns Mut zu machen, weiterzukämpfen, nicht aufzugeben oder in Zynismus zu versinken.

Das Konzert beginnt vergleichsweise ruhig – ohne Ansagen und mit minimalistischer, weißer Beleuchtung, die nur sporadisch mit Farbnuancen im Hintergrund gewürzt wird. Dann aber fängt Bragg plötzlich an, zwischen den Liedern zu den Menschen im Publikum zu sprechen und spannt ein Band, das bis zum letzten Ton des Abends nicht reißen sollte.

Mit einer außergewöhnlichen Einfühlsamkeit erzählt er in seinen Liedern und Geschichten von der Liebe und den großen und vermeintlich kleinen Schwierigkeiten und sozialen Kämpfen, mit denen wir uns in unseren Leben herumschlagen müssen. Dabei gibt er

uns das Gefühl, das uns sonst kaum jemand öffentlich zu geben vermag: dass wir alle wertvoll sind. Dies fühlt sich nicht nur gut an, sondern ist auch bemerkenswert in einer Zeit, in der das verächtliche Herabwürdigen von Menschen allgemein akzeptiert und oft beklatscht wird.

Billy Bragg nennt diese Politik den „Krieg gegen die Einfühlsamkeit“. Ein Krieg mit dem Ziel, den Zusammenhalt unter den Ausgebeuteten gegen die Angriffe des Kapitals zu verhindern.

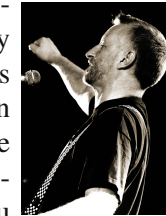
Mit dem Lied The Sleep of Reason, das vom gleichnamigen Kunstwerk Francisco Goyas inspiriert ist, reflektiert Bragg die Brexit-Abstimmung und den Wahlsieg Donald Trumps. Er hinterfragt, warum nicht über die für die Menschen existentiell wichtigen Fragen wie Einkommen, Gesundheitsversorgung und Bildung abgestimmt wird, sondern die persönliche Unsicherheit auf die Zuwanderung gelenkt wird.

In The King's Tyde and the Sunny Day Flood erzählt er vom Anstieg des Meeresspiegels durch den Klimawandel. Im Süden der USA führt dies bereits dazu, dass tausende Menschen ihre Häuser

verlassen müssen, weil diese durch die monatlichen Überflutungen unbewohnbar werden. Besonders betroffen sind davon Menschen, die sich ein neues Zuhause nicht leisten können und für die sich die Stadtverwaltungen nicht interessieren – auch der Klimawandel ist eine Klassenfrage.

Für Billy Bragg besonders inspirierend war der US-amerikanische Liedermacher Woody Guthrie gewesen. Mit dessen She Came Along to Me drückt er seine Solidarität mit den Frauen aus, die für ihre Selbstbestimmung und gegen das lauter werdende frauenfeindliche, konservative Geschrei kämpfen. Aber er ruft auch die Männer auf, sich von patriarchalen Rollenerwartungen zu befreien.

Wenn Billy Bragg auf der Bühne spricht, betont er immer wieder, wie wichtig die Musik ist. Mit ihr können Geschichten erzählt werden, die die Herzen, nicht nur die Hirne erreichen. So wichtig die Musik für unseren Zusammenhalt und unsere Ermutigung sei, kann sie uns aber nicht ersparen, dass wir aktiv werden. Einfühlsamkeit plus Aktivismus ist Solidarität, und diese ist unsere einzige Waffe, so Bragg. Wie mächtig die ist, erklärt er gegen Ende des Abends mit der alten Gewerkschaftshymne There is Power in a Union.



Vor 90 Jahren: Massaker in der Columbine Mine

Im Herbst 1927 erlebte Colorado einen von den IWW ausgerufenen Generalstreik in den Kohleminen. Anlass waren die Hinrichtungen der beiden Anarchisten Sacco und Vanzetti im August des gleichen Jahres. 113 Minen wurden bestreikt, bei 13 Minen wurde die Produktion mit Streikbrecher*innen am Laufen gehalten. Den Streikenden schlossen sich viele Frauen an, die bedeutende Aufgaben in der Organisation des Arbeitskampfes übernahmen.

Im Norden des Staates wurde nur noch in der Columbine Mine in Serene produziert. Am Morgen des 21. November 1927 wurde rund 500 demonstrierenden Bergleuten und ihren Familien von in Zivilkleidung angetretenen und schwer bewaffneten Colorado Rangers, Polizis-

ten des Staates Colorado, und bewaffneten Werkswachen der Weg versperrt. Als die streikenden Bergleute die Mine betreten wollten, wurden sie von der Polizei mit Schlagstöcken und Tränengas angegriffen. Mehrere Personen wurden verletzt.

Die Polizei musste sich zurückziehen und bildete zwei Reihen, etwa 100 Meter innerhalb des Werkszauns. Louis Scherf, der Kommandant der Colorado Rangers feuerte von dort aus zwei Salven über die Köpfe der unbewaffneten Streikenden. Seine Rangers feuerten direkt in die Menge. Sechs Männer wurden bei diesem Angriff getötet, mehr als 60 verletzt. Ob die tödlichen Schüsse aus Maschinengewehren der Colorado Rangers oder

der Werkswachen abgegeben wurden, konnte nie geklärt werden.

Der Streik dauerte noch mehrere Wochen an und endete mit einem Kompromiss mit der Eigentümerin. Dieser

beinhaltete die Anerkennung der Betriebsgewerkschaft und die der United Mine Workers of America. Nicht akzeptiert wurden jedoch die Industrial Workers of the World, die in Folge der gewaltsamen Repression und des geschickten Ausspielens der Gewerkschaften durch die Eigentümerin an Einfluss unter den Bergleuten verloren.

Keine Werkswache und kein Colorado Ranger musste sich jemals für die Morde an den Bergleuten vor Gericht verantworten. Heute erinnern zwei Gedenkstätten an das Columbine Mine Massacre und die sechs Todesopfer.



Miners Monument